

Mediengespräch

Genf, 19. Juni 2008

Einleitende Bemerkungen von Philipp Hildebrand

Die Schweizerische Nationalbank veröffentlicht heute zum sechsten Mal ihren jährlichen Bericht zur Finanzstabilität. Meine Äusserungen stützen sich auf diesen Bericht. Ich werde mit einer kurzen Einschätzung der aktuellen Lage des Finanzsystems beginnen. Anschliessend werde ich Ihnen die wichtigsten Folgerungen der Nationalbank aus den Finanzmarkturbulenzen präsentieren.

Wie Sie wissen, hat sich die Lage im Schweizer Bankensektor im Jahr 2007 deutlich verschlechtert. Diese Verschlechterung wurde durch die Korrektur am amerikanischen Immobilienmarkt ausgelöst. In der zweiten Jahreshälfte sind die Gewinne der Schweizer Grossbanken eingebrochen. Gleichzeitig hat sich ihre Eigenmittelausstattung deutlich verschlechtert. Im Gegensatz zu den Grossbanken waren die übrigen Schweizer Banken hingegen kaum von der Krise betroffen. Sie konnten mehrheitlich von der günstigen Wirtschaftslage in der Schweiz profitieren und ihre guten Ergebnisse des Vorjahres übertreffen.

Seit Anfang 2008 hat sich die Lage bei den Grossbanken uneinheitlich entwickelt. Einerseits haben die Grossbanken im ersten Quartal 2008 infolge der weiteren Verschlechterungen auf den internationalen Kreditmärkten erneut Verluste erlitten. Andererseits haben sie ihre Eigenkapitalsituation wieder verbessert und ihre Risikopositionen teilweise abgebaut.

Das allgemeine Marktumfeld hat sich in den letzten Monaten etwas beruhigt. Trotzdem ist es zu früh, Entwarnung zu geben. Die anhaltende Preiskorrektur am amerikanischen Immobilienmarkt wird die US-Wirtschaft voraussichtlich weiter belasten. Dies wird sich letztlich auch ausserhalb der USA, gemäss unserer Einschätzung aber nur in begrenztem Umfang, niederschlagen. So rechnet die Nationalbank für die Schweiz in den kommenden Quartalen zwar mit einer Abschwächung der Dynamik, jedoch dürfte der Rückgang des Wirtschaftswachstums geringer ausfallen als in den USA.

Allerdings ist die aktuelle Prognose mit besonders grosser Unsicherheit behaftet. Dies bedeutet, dass Marktteilnehmer – insbesondere die Banken – auch mit schlechteren Szenarien rechnen müssen. Eine deutliche Verschärfung der Krise am amerikanischen Immobilienmarkt würde das Wirtschaftswachstum in den USA stark belasten. Dies würde auch in der Schweiz tiefere Spuren hinterlassen. Ferner sind in den letzten Jahren die Immobilienpreise nicht nur in den USA stark angestiegen. Vereinzelt sind auch bereits Preiskorrekturen an den Immobilienmärkten anderer Länder zu beobachten. Eine

Genf, 19. Juni 2008

2

Fortsetzung dieser Entwicklung ist nicht auszuschliessen. Für den Schweizer Immobilienmarkt sehen wir zur Zeit keine grösseren Risiken.

Wie bereits erwähnt haben die Schweizer Grossbanken in den letzten Monaten einen Teil ihrer Risikopositionen abgebaut. Sie bleiben jedoch gegenüber der internationalen Entwicklung weiterhin exponiert. Bisher haben die Finanzmarkturbulenzen hauptsächlich in den Handelsbeständen der Grossbanken Spuren hinterlassen. Im traditionellen Kreditgeschäft gab es kaum Verluste. Dies könnte sich ändern: Sollte sich die allgemeine wirtschaftliche Lage tatsächlich weiter verschlechtern, wird sich auch die Zahlungsfähigkeit der Schuldner verschlechtern. Dies würde zu Verlusten auf den Kreditbeständen der Grossbanken führen. Je nach Ausmass der Verschlechterung des internationalen Umfeldes gilt dies unter Umständen auch für die auf den Schweizer Markt fokussierten Banken.

Das Eingehen von Risiken ist das Kerngeschäft der Banken und entsprechend auch erwünscht. Wichtig ist dabei, dass die Risiken kontrolliert eingegangen werden und auch getragen werden können. Die Erfahrung zeigt, dass dies nicht immer der Fall ist. In jeder der drei letzten internationalen Finanzkrisen war eine der Schweizer Grossbanken besonders stark betroffen. Mit jeder Krise wurde ein zunehmend grösserer Teil des Eigenkapitals vernichtet. Diese Entwicklung soll uns als Warnung dienen. Wenn jetzt keine Weichen gestellt werden, könnte die nächste Krise noch schlimmere Folgen haben.

Die Auswirkungen eines Zusammenbruchs einer Grossbank wären für die Schweiz immens. Daher müssen jetzt Massnahmen ergriffen werden, um sicherzustellen, dass die Widerstandsfähigkeit der Schweizer Grossbanken in Zukunft gross genug ist. Die Nationalbank, wie auch die Eidgenössische Bankenkommission, sieht Handlungsbedarf in grundsätzlich vier Bereichen: Eigenkapital, Liquidität, Monitoring und Krisenmanagement. In unserem Stabilitätsbericht gehen wir auf Massnahmen in allen vier Bereichen ein. An dieser Stelle möchte ich mich auf die wichtigsten Massnahmen beim Eigenkapital konzentrieren.

Es liegt in der Natur der Finanzmärkte, dass es immer wieder zu Krisen kommt. Selbst mit dem besten Risikomanagement können Banken plötzlich von unerwarteten Ereignissen und Entwicklungen getroffen werden. Ich bin überzeugt, dass es auch in Zukunft Fehleinschätzungen des Managements geben wird. Damit müssen wir leben. Aus dieser Tatsache heraus ergibt sich die Notwendigkeit, das Finanzsystem gegenüber allfälligen Schocks robuster zu gestalten. Dazu müssen die Puffer im Finanzsystem erhöht werden. Eine Verfeinerung der heutigen internationalen Eigenmittelvorschriften ist zwar in vieler Hinsicht notwendig. Aus meiner Sicht ist sie aber kaum eine ausreichende Antwort auf die stetig steigende Komplexität der Finanzmärkte. Es ist daher fraglich, ob der bisherige Regulierungsansatz – immer komplexere Vorschriften, die immer tiefer in das Tagesgeschäft der Banken eingreifen – der richtige Weg ist. Die Behörden hinken den neuesten Entwicklungen zwangsläufig hinterher. Selbst die komplexesten Modelle werden nie unfehlbar sein. In der aktuellen Krise hat die modellbasierte Risikomessung versagt. Die Nationalbank ist deshalb der Meinung, dass die bestehende Eigenkapitalregulierung für die Schweizer Grossbanken durch zwei tiefgreifende Massnahmen angepasst werden sollte.

Genf, 19. Juni 2008

3

Als erste Massnahme gilt es, die risikogewichteten Eigenmittelvorschriften für die Schweizer Grossbanken zu verschärfen. Dies könnte man beispielsweise durch einen angemessenen Multiplikator erreichen, mit dem die Eigenmittelanforderungen gemäss Basel 2 erhöht werden.

Als zweite Massnahme sollte für die Grossbanken eine Beschränkung des Verschuldungsgrads, oft auch ‚Leverage Ratio‘ genannt, als Ergänzung zu den risikogewichteten Vorschriften eingeführt werden. Wie in unserem Stabilitätsbericht klar dargestellt ist, operieren die Schweizer Grossbanken mit einem sehr hohen Verschuldungsgrad. Seit Mitte der Neunzigerjahre hat der durchschnittliche Verschuldungsgrad der beiden Grossbanken von 90% auf über 97% zugenommen. Das heisst, auf 3 Franken Eigenkapital kommen über 97 Franken Fremdkapital. Auch im internationalen Vergleich ist dieses Verhältnis sehr hoch. Aus Sicht der Eigenmittelrendite mag ein hoher Verschuldungsgrad für die Banken zwar attraktiv erscheinen. Aus Sicht der Finanzstabilität ist ein hoher Verschuldungsgrad aber auch eine Gefahrenquelle. So sind in der gegenwärtigen Krise bei den Schweizer Grossbanken Verluste auf Risikopositionen entstanden, die im Vergleich zu den Gesamtaktiven relativ klein sind. Wegen des hohen Verschuldungsgrads haben diese Verluste im Falle der UBS jedoch fast die Hälfte der Eigenmittel der Bank vernichtet.

Die beiden erwähnten Massnahmen wirken komplementär. Die risikogewichteten Vorschriften stellen eine bestmögliche Risikosensitivität der Eigenmittelanforderungen sicher. Zusätzlich würde eine Leverage Ratio einen minimalen Eigenmittel-Sicherheitspuffer garantieren, der nicht von komplexen Modellen abhängt. Somit würde die Leverage Ratio einen Schutz gegen unerwartete Schocks darstellen, die durch die gewichteten Vorschriften ungenügend abgedeckt werden. Die Begrenzung des Verschuldungsgrads würde dazu führen, dass bisher stark fremdfinanzierte Tätigkeiten, wie etwa der Eigenhandel, mit mehr Eigenmittel unterlegt werden müssten. Die amerikanischen Banken unterstehen bereits seit langem einer Leverage Ratio. In den USA muss das Verhältnis zwischen Eigenmittel und Bilanzsumme mindestens 5% betragen, damit eine Bank als "gut kapitalisiert" gilt.

Gegenwärtig ist die Eidgenössische Bankenkommission als zuständige Behörde damit beschäftigt, die notwendigen Massnahmen im Bereich der Eigenmittelanforderungen zu konkretisieren. Ein wichtiger Punkt ist dabei die sorgfältige Planung der Umsetzung. Zuallererst müssen wir die aktuelle Krise hinter uns bringen. Die entsprechenden Massnahmen müssen dann über mehrere Jahre gestaffelt eingeführt werden. Die Nationalbank wird die Bankenkommission bei ihren Arbeiten vollumfänglich unterstützen – mit dem Ziel, das Schweizer Finanzsystem nachhaltig zu stärken.